

Kriegsleid, Not und Hunger

Kriegsalltag im Wipptal: vom italienischen Kriegseintritt zum Zusammenbruch 1918 (Teil 2)

Von Oswald Überegger

Der italienische Kriegseintritt im Mai 1915 war von nachhaltiger Bedeutung. Tirol wurde nun zum unmittelbaren Kriegsschauplatz. Die Folgen des Krieges für die Menschen traten jetzt in noch viel stärkerem Ausmaß zutage, als dies schon bei Kriegsbeginn im August 1914 der Fall gewesen war: Durch das Aufgebot der Standschützen hatte der Kriegsstaat die gesamte Gesellschaft für den Krieg mobilisiert. Zurück blieben Frauen, Kinder und alte Menschen – weitgehend auf sich allein gestellt. Je länger der Krieg dauerte, desto schwieriger wurde das Leben an der so genannten „Heimatfront“: Das Leben im Krieg wurde immer mehr zu einem Kampf ums Überleben.

Der Krieg der Frauen und Kinder

Mit dem Abgang der Standschützen an die Front befand sich das Gros der arbeitsfähigen männlichen Wipptaler Bevölkerung im Kriegsdienst. Die Erhaltung der Familien lastete nun vor allem auf den Schultern der Frauen, ganz unabhängig davon, ob als Bäuerinnen oder Arbeiterinnen.

Die Bäuerinnen standen dabei vor einer enormen Herausforderung: Neben der Doppelbelastung, welche die Erhaltung der Familie und das Bemühen um den Fortbestand des Hofes mit sich brachten, waren sie mit einer Reihe von anderen kriegsbedingten Widrigkeiten konfrontiert: den Requirierungen von Heu, Vieh und landwirtschaftlichen Produkten durch das Militär sowie den Einquartierungen von Truppen in betriebseigenen Gebäuden. Angesichts des harschen und rücksichtslosen Vorgehens der Militärs wurde im Laufe des Krieges die lokale Politik zu einem Fürsprecher der ländlichen Bevölkerung. Vor



Standschützen des Standschützenbataillons Sterzing aus Freienfeld bei Kriegsbeginn mit Italien

allem der Sterzinger Landtagsabgeordnete Johann Frick, der in der Stadt als Sanitätssoldat stationiert war, setzte sich bei Militär- und Zivilbehörden für die Bauern und die Landbevölkerung ein – mit für ihn unangenehmen Folgen. Frick habe, berichtete der Brixner Bezirkshauptmann Niederwieser den Militärbehörden, „seinen weitreichenden Einfluss auf die Landbevölkerung dazu missbraucht, um diese in versteckter Weise zum Widerstande gegen die verschiedenen mit den kriegerischen Ereignissen im Zusammenhange stehenden Anordnungen, bzw. zu deren Umgehung aufzuhetzen“. In der Folge kam es in dieser Angelegenheit zu einer Anzeige des Landesverteidigungskommandos und zur Eröffnung eines militärgerichtlichen Verfahrens wegen Störung der öffentlichen Ruhe, wobei Landesverteidigungskommandant Viktor von Dankl beim Gericht des Militärkommandos Innsbruck so-

gar ein eventuelles standrechtliches Verfahren gegen Frick anregte. Am 8. November 1915 wurde Frick auf Weisung des Landesverteidigungskommandos verhaftet und in die Untersuchungshaft nach Innsbruck überstellt. Bereits am 28. November musste das Gericht die Ermittlungen gegen den Abgeordneten aber einstellen, weil sich die Vorwürfe als haltlos herausgestellt hatten. Frick wurde schließlich enthaftet und als Sanitätssoldat dem Garnisonsspital in Innsbruck zugewiesen.

Not und Hunger

Als Etappengebiet mit der verkehrsgeographisch günstig gelegenen Etappenstation Sterzing war gerade auch das Wipptal zu einem der Front rückgelagerten, strategisch wichtigen militärischen Aufmarschgebiet geworden, mit all seinen Begleiterscheinungen: häufige Truppendurchzüge, Militär-



Brotbezugsschein, 1916: Seit 1915 waren die wichtigsten Lebensmittel streng rationiert und offiziell nur gegen solche Bezugsscheine zu erhalten.

einquartierungen, intensive Inanspruchnahme von Land und Leuten sowie Requirierungen von Lebens- und Betriebsmitteln. „Infolge der fortwährenden Lebensmittelablieferung an das Ärar (= Militär) sind viele Bauern, ja die meisten, selbst in Not geraten, so daß sich viele im Essen sehr stark einschränken mussten“, beschreibt der Stifter Pfarrchronist, Kooperator Otto Penz, zu Jahresbeginn 1917 die sich ständig verschlechternde Ernährungssituation. „Die Lebensmittelnot ist im Steigen“, befindet auch der Sterzinger Lehrer Josef Noggler im Sommer 1917 in seiner Kriegschronik: „Bier, Kaffee und Speiseöl sind rare Dinge geworden. Die Leute haben sich, durch die Not gezwungen, daran gewöhnt, nicht bloß Brennesseln und die Abfälle der Küchenpflanzen, welche zu Friedenszeiten den Schweinen verfüttert wurden, als Gemüse zu verspeisen, wie sie auch beim Sammeln der Pilze durchaus nicht mehr wählerisch sind, sondern viele trinken jetzt statt des mangelnden Kaffees einen Tee aus Erdbeerblättern, den Blüten der Königskerze, der Meisterwurz, aus gedörrten Apfelmülsen oder isländischem Moos; die Männer rauchen einen Tabak, welcher aus Erdbeer-, Himbeer-, Holunder-, Nussbaum-, Steinklee-, Hufblattblättern, Speik u. dgl. besteht und mit Tabakextrakt gebeizt wird. Brot-, Mehl-, Butter-, Seifen-, Kohlen- und Zuckerkarten garantieren nicht immer für den Erhalt der gewünschten Sachen.“ Und weil trotz der Rationierung der Lebensmittel durch das Kartensystem in den letzten beiden Kriegsjahren teilweise auf legalem Wege keine Nahrung mehr bezogen werden konnte, nahmen die Lebensmittel Diebstähle sprunghaft zu. „Diebstähle und Einbrüche infolge Lebensmittelmangel kommen immer mehr in Schwung“, schreibt Chronist Penz. „Ähren werden abgeschnitten und täglich die Kartoffeläcker geplündert vor allem von entflohenen Russen (Einbrüche in Häuser während der Nacht!), von Zivildieben aus der Gegend von Franzensfeste und auch von hier stationierten Soldaten, namentlich Böhmen.“ „Um den Hunger zu stillen“, so Chronist Noggler, „erfre-

chen sich unsere Soldaten und noch mehr die Gefangenen (Russen, Italiener, Serben), nicht nur die abgereiften Feldfrüchte und Gemüsepflanzen heimlich und unerlaubter Weise zu holen, sondern sie reißen sogar das Kartoffelkraut boshafter Weise aus, pflücken das unreife Obst und die Getreideähren, stehlen selbst bei helllichtem Tage aus den Häusern Nahrungsmittel, lebendes Vieh, kurzum alles, was gerade da ist. Einbrüche in Häuser und Diebstähle gibt es täglich und nächtlich.“

Das Los der Arbeiterfamilien

Noch ungleich schwieriger als das Leben der Wipptaler Bauern gestaltete sich die Situation der nichtbesitzenden Klasse bzw. der Arbeiterfamilien in der Stadt Sterzing und vor allem in Franzensfeste, das wegen seiner Bedeutung als Eisenbahnverkehrsknotenpunkt einen hohen Anteil von mehrheitlich bei der k. k. Südbahn beschäftigten Arbeitern und Angestellten aufwies. Bettelnde Kinder der Arbeiterfamilien von Franzensfeste gehörten in den Sterzinger Landgemeinden zum alltäglichen Bild der letzten beiden Kriegsjahre. Gerade in Franzensfeste drohte die Situation aufgrund der sich ständig verschlechternden Ernährungslage schon im Jahr 1916 zu eskalieren. Am 5. Mai 1916 demonstrierten rund 50 Eisenbahnerfrauen am Stationsvorplatz gegen den zu geringen Zuschub von Lebensmitteln. Diese Demonstration von Franzensfeste wurde schließlich von einer Gendarmeriepatrouille aufgelöst. Auch im Wipptaler Hauptort war man gezwungen, auf die Ernährungsmisere zu reagieren: In Sterzing wurde im Mai 1917 eine Kriegsküche für die Armen der Stadt eingerichtet. Dreimal wöchentlich erhielten rund 30 mittellose Personen eine warme Mahlzeit.



Metall für den Krieg: Die vom Militär in ganz Tirol requirierten Glocken in der Sammelstelle in Innsbruck

Die Situation der Arbeiter war im Krieg besonders trostlos. Man war durch die Militarisierung sämtlicher Arbeitnehmerrechte beraubt und arbeitete um einen geringen Lohn, der durch die Teuerung im Laufe des Krieges kaum für die Ernährung einer Familie reichte. Gerade durch die hohe Inflation sanken – trotz steigender Löhne – die Real-löhne sukzessive ab, weil die Teuerung galoppierte. Im Jahr 1916 waren die Löhne im Vergleich mit der Vorkriegszeit um 20 bis 50 Prozent gestiegen. Die Lebenshaltungskosten waren hingegen um 200 bis 500 Prozent gestiegen. 1917 hatten sich die Löhne um durchschnittlich 100 Prozent erhöht, die Lebenshaltungskosten um 1.000 bis 1.500 Prozent. Um es plastischer auszudrücken: Ein Arbeiter, der eine Frau und zwei Kinder zu versorgen hatte, konnte mit einem durchschnittlichen Wochenlohn von 60 Kronen nicht einmal angemessen für Essen und Wohnung sorgen.

Metall für den Krieg

Während die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln immer schwieriger wurde, gingen auch die für die militärische Kriegsführung notwendigen Ressourcen der Armee dem Ende zu. Bereits 1916 wurde die Zivilbevölkerung im Hinterland angewiesen, überschüssiges Metall (Zingeschirr, Kupfer, Messing u. ä.) der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen. Auch in Sterzing und in den übrigen Wipptaler Dörfern wurden in der Folge Metallsammlungen durchgeführt. Selbst die Kirchenglocken und Orgelpfeifen wurden entnommen, anschließend einge-

schmolzen und vor allem für die Munitionsproduktion genutzt. Am 19. Juni wurde schließlich auch das Kupferdach des Zwölferturmes abgenommen und durch ein Eisenblech ersetzt, nachdem vorher bereits die beiden Glocken des Turmes entfernt worden waren. Gegen diese Maßnahmen der Militärbehörden regte sich in der Bevölkerung sehr bald Widerstand. In Stilles war es der couragierten Dorfbevölkerung etwa gelungen, einige Glocken vor der militärischen Beschlagnahme aus dem Kirchturm zu entwenden und zu verstecken.

Standeschützen an der Front

Auch die Situation der zum Kriegsdienst einberufenen Wipptaler Bevölkerung verschlechterte sich in den letzten beiden Kriegsjahren zusehends. Im Jahr 1916 bis zur großen Herbstoffensive 1917 wurde das Standeschützen-Bataillon Sterzing im Abschnitt Valsugana eingesetzt, zunächst im Verband der 181. Infanterie-Brigade beim XVII. Korps; später wurde es der 18. Infanterie-Division unterstellt. Seit November taten die Sterzinger Standeschützen dann beim XX. Korps im Abschnitt Riva Dienst, wo sie dem 10. Armeekommando unterstellt waren. Im Sommer 1918 wurde das auf eine Kompanie reduzierte Halbbataillon Sterzing mit dem ebenfalls zu Kompanien zusammengeschmolzenen Bataillon Brixen und Klausen zur Standeschützen-Gruppe (Bataillon) Eisacktal vereinigt. Am 4. November 1918 geriet die Standeschützen-Kompanie Sterzing des Standeschützen-Bataillons Eisacktal in Ponte Arche



Bereit für den Krieg: Soldaten mit Steyr-Mannlicher Gewehren (innen) und Stutzen (außen) vor der Pfarrkirche in Stilfes

(Judikarien) in italienische Kriegsgefangenschaft. Erst am 16. März 1919 kehrten die Wipptaler Standschützen aus der Gefangenschaft zurück. Das Standschützen-Bataillon Sterzing hatte im Verlauf des Krieges neben zahlreichen Verletzten und Verwundeten insgesamt 30 Tote zu beklagen.

Ende mit Schrecken

Das Kriegsende war ein Ende mit Schrecken. Am 3. November 1918 kam es zum Abschluss des Waffenstillstandes von Villa Giusti zwischen Österreich-Ungarn und den Alliierten, der tags darauf in Kraft trat. Ungeachtet dessen hatte das kaum mehr handlungsfähige k. u. k. Armeeoberkommando seinen Truppen bereits am 3. November die Einstellung der Kämpfe angewiesen. Rund 360.000 Soldaten – darunter auch die Wipptaler Standschützen –, die dementsprechend am 3. November das Feuer einstellten, gerieten deshalb größtenteils widerstandslos in italienische Gefangenschaft. Der italienische Sieg von Vittorio Veneto war nicht zuletzt deshalb auch eine Folge der schlechten Vorbereitung und missverständlichen Kommunikation des Waffenstillstandes durch das österreichisch-ungarische Armeeoberkommando. In den ersten Novembertagen 1918 herrschte in Tirol das absolute Chaos. Soldaten strömten von der Front ins Hinterland zurück. Alles wollte rasch nach Hau-

se. Es herrschten schier anarchische Zustände: Überfüllte Bahnhö-

fen und mit Heimkehrern überfüllte Züge: „Es ist“, so Noggler, „als

Transitrouten, gerade an der Brennerstraße. In Sterzing plünderten etwa Soldaten und Zivilisten das Mehlmagazin im Bahnhof. Alles Ess- und Verwertbare wurde vom Militär verschleppt und zu Spottpreisen feilgeboten: „Es wird dabei gerauft, gestritten, blutig geschlagen und gestohlen.“ Josef Noggler erinnerte die gefährliche Lage an die Unruhen im Jahr 1525, als aufgebrauchte Bauern die Stadt plünderten.

Das Ende des Ersten Weltkrieges eröffnete eine Zeit großer politischer und gesellschaftlicher Unsicherheit. Nicht zuletzt auch auf das Wipptal hatte der Erste Weltkrieg enorme Auswirkungen: Der Frieden von Saint Germain brachte die Brennergrenze und damit die Teilung des Landes. Das Südtirolproblem, die neueste Geschichte Tirols und ein Stück lokaler Wipp-



Ein Ende mit Schrecken. Das österreichisch-ungarische Militär überfüllt die Bahnhöfe Tirols. Der Krieg ist verloren, alles will nach Hause. Im Bild überfüllte Waggons am Bahnhof in Bozen, 6. November 1918

fe und Züge, plündernde Soldaten und Straßenkämpfe. In Rovereto, Trient und Bozen strömten die Soldaten auf die Bahnhöfe, plünderten zusammen mit der Zivilbevölkerung vorhandene Magazine und belagerten die völlig überfüllten Transportzüge, die Richtung Brenner abfahren. Für viele wurde die Fahrt zu einer Todesfahrt. Zahlrei-

ch ob man mit einem Stock in einen großen Ameisenhaufen gestoßen hätte.“ „Die Transporttruppen schießen mit Gewehren von den Zügen heraus auf Vieh, Schafe und auch auf Leute“, notiert Kooperator Penz damals besorgt in die Pfarrchronik. Von dem ungeordneten Rückzug besonders betroffen waren die Ortschaften an den großen

taler Geschichte beginnen gewissermaßen dort, wo der Erste Weltkrieg endet. **E**

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des *Erker*:
IN RUSSISCHER GEFANGENSCHAFT. JOSEF HEIDEGGERS KRIEGSTAGEBUCH AUS DEM ERSTEN WELTKRIEG